

1. Einführung: Warum Risikomanagement?



- Wer ist „gefährlich“?
- Wissenschaftliche Definition von Gefährlichkeit
- Erwartungen
- Fachliche Antwort: Risikomanagement

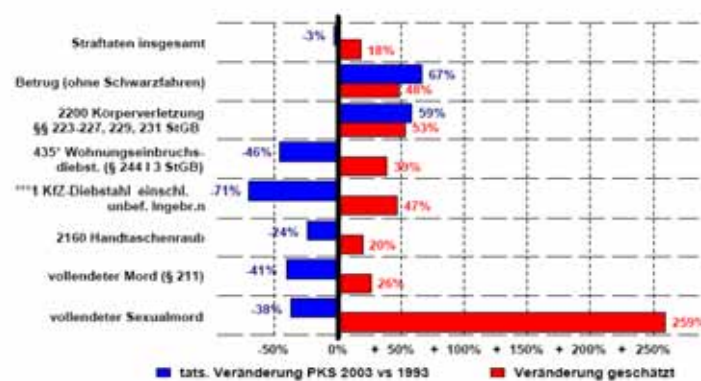
Klug 2007

1

Gefühle und reale Bedrohungen



Schaubild 8: Entwicklung der Kriminalität von 1993 – 2003 in der Polizeilichen Kriminalstatistik und nach Einschätzung der Bevölkerung



(Heinz 2007)

Datenquelle: Pfeiffer, Christian; Windzio, Michael; Kleimann, Matthias: Die Medien, das Böse und wir, MSchKrim 2004, S. 417, Tab. 1.

Risiko = „Gefährlichkeit“ – was ist das?



Eine Aussage über „Risiko“ setzt sich aus zwei Komponenten zusammen:

- aus einer **Wahrscheinlichkeitsaussage** und
- aus einer **Tatbestandsaussage** hinsichtlich des gefährdeten Gutes.

→ Hohes Gefährlichkeit / Risiko = hohe Rückfallwahrscheinlichkeit **und** bei Rückfall erwartete schwere Straftat (z.B. gegen Leib und Leben)

Urbanik 2003, 215

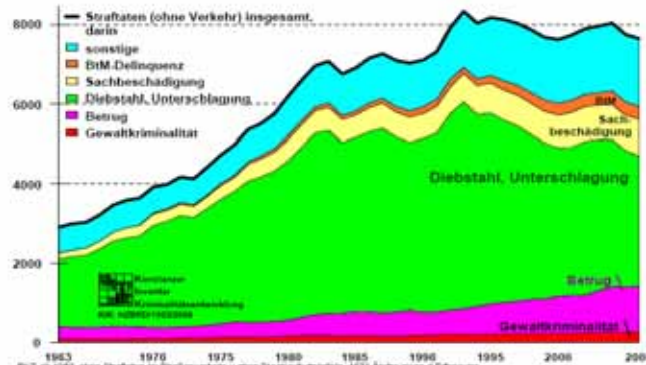
Klug 2007

3

Wie viele Menschen sind „gefährlich“?



Schaubild 9: Entwicklung der Gesamthäufigkeitszahl polizeilich registrierter Fälle, Früheres Bundesgebiet mit Berlin-West, 1991 und 1992 mit Gesamtberlin, seit 1993 Deutschland



Heinz 2007

4

Ist das das einzige, was uns einfällt?



Leidet unter großem Druck ersten Gerichts Sicherheitsverwaltung an „Wegsperrn für immer“ scheint dies die sicherste Methode zu sein – doch sie ist eine trügerische Sicherheit, warnen Fachleute.

„Lebenslange Haft mit anschließender Sicherheitsverwahrung“ wird immer öfter von Politikern und Boulevardmedien verlangt. Zuletzt auch im zweiten Prozess ge-

gen den „Kannibalen von Rotenburg“, der am gestrigen Dienstag wegen Mordes zu lebenslanger Haft verurteilt wurde. Experten warnen vor einem „Wegsperrvöllzug“.

Wegsperrn für immer

Die verschärften Gesetze gegen Sexualstraftäter sollen Entschlossenheit ausdrücken, doch sie dokumentieren Hilflosigkeit

Fr 10.5.06

Wissenschaftliche Entgegnung



„Es gibt keinen empirischen Beleg für die Annahme, durch härtere Sanktionen messbar bessere Legalbewährungsraten erzielen zu können. Wenn es eine Tendenz gibt, dann die, dass nach härteren Sanktionen die Rückfallrate bei vergleichbaren Tat- und Tätergruppen höher ist.“ (Heinz 2007)

Klug 2007

6

„Risikomanagement“ – Zusammenfassung



- Erwartungen der Öffentlichkeit: Schutz von gefährlichen Tätern („Fall Stephanie“ – „Fall Martin P.“)
- Erwartung der Justiz: Identifizieren der (wenigen) gefährlichen Tätern („Sicherheitsmanager“ in Hessen)
- Gesucht: Fachliche Alternative zum „Wegsperrern“
- Wirksame Betreuungsmaßnahmen als Weiterführung von der Therapie in der JVA

7

2. Risikoeinschätzung



- Ziele
- Methoden
- Diskussion:
Risikoeinschätzung
für Sie?

Klug 2007

8

Risikomanagement



Teilprozesse:

Teilprozess 1: Risiko- einschätzung	Teilprozess 2: Risiko mindernde Intervention	Teilprozess 3: Monitoring
Standardisierte Einschätzung des <u>Risikopotenzials</u> und der <u>Motivation</u>	Erarbeitung eines <u>Planes</u> und Durchführung von Maßnahmen der Kontrolle	Beobachten der <u>Risikofaktoren</u> und Einschätzen des <u>Erfolgs der</u> <u>Maßnahmen</u>

Der Gesamtprozess



Klug 2007

Risikoeinschätzung: Ziel und Notwendigkeit



- Identifikation der gefährlichen Täter
 - Erkennen von Risikofaktoren
 - Einschätzen der Veränderungsmotivation
- Optimale (= risikominimierende) Weiterarbeit
- Fundierte Entscheidungen (z.B. Kontaktdichte)

Klug 2007

11

Risikoeinschätzung: Die Methoden



I) Intuitiv

Gefühlsmäßige
Einschätzung

II) Statistisch

- Statistische Erfassung von Persönlichkeitsmerkmalen
- Gewichtung der Merkmale in Prognosetabellen

III) Klinisch

- Anamnestische Befunderhebung
- Beobachtung des Verhaltens
- Würdigung des Einzelfalls

Klug 2007

Empirische Befunde



- Die meisten empirischen Befunde sprechen von Vorteilen für die statistische Methoden (Quinsey V., Harris G., Rice M., Cormier C. 1999)
- Neuerdings gewinnt die klinische Prognostik an Reputation (Steller&Dahle 2001)
- „unstrukturierte Beurteilung von Praktikern“ ist beiden Verfahren weit unterlegen (Dahle 2005)

Motivation zur Veränderung



„Ausmaß, in dem der Täter eine authentische Motivation aufweist, sich in konstruktiver, risikomindernder Art und Weise zu verändern.“

Erkennbar z.B. an folgenden Ebenen:

- Aktuelle Absichtserklärungen des Täters
- Konsistenz von Absichtserklärungen des Täters in der Vergangenheit
- Motivierbarkeit des Täters zur Veränderungsarbeit
- Vorhandensein von Verhaltensweisen, welche die Veränderungsbereitschaft dokumentieren.

(Urbaniok 2007, 523)

Kennzeichen für mangelnde Motivation

- Klient zeigt die Haltung: „Machen *SIE* mal!“
- Fehlende Eigeninitiative („Könnten Sie nicht für mich...“)
- Klient möchte über seine Schwierigkeiten nur „reden“
- Klient wechselt zum nächsten Thema, sobald am bisherigen Thema die Arbeit in Richtung Verhaltensänderung beginnen soll
- Absprachen und Vereinbarungen werden nicht eingehalten (Termine!!)

Klug 2007

15

Das Ergebnis der Risikoeinschätzung: Risiko-Gruppen

<u>Risiko-Gruppe I</u> Geringes Risiko (Rückfallwahrscheinlichkeit oder gefährdetes Gut) geringe Motivation	<u>Risiko-Gruppe II</u> Geringes Risiko, hohe Motivation
<u>Risiko-Gruppe III</u> Hohes Risiko, hohe Motivation	<u>Risiko-Gruppe IV</u> Hohes Risiko, geringe Motivation

3. Risiko minimierende Interventionen



- Vorüberlegungen
- Derzeitiger Praxis-Wissensstand
- Was sagt die Wissenschaft?
- Einige Folgerungen

Klug 2007

7

Teilschritte:

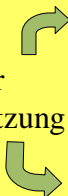
Teilprozess 1:
Risiko-
Einschätzung

Teilprozess 2:
Interventionen

Teilprozess 3:
Beobachtung

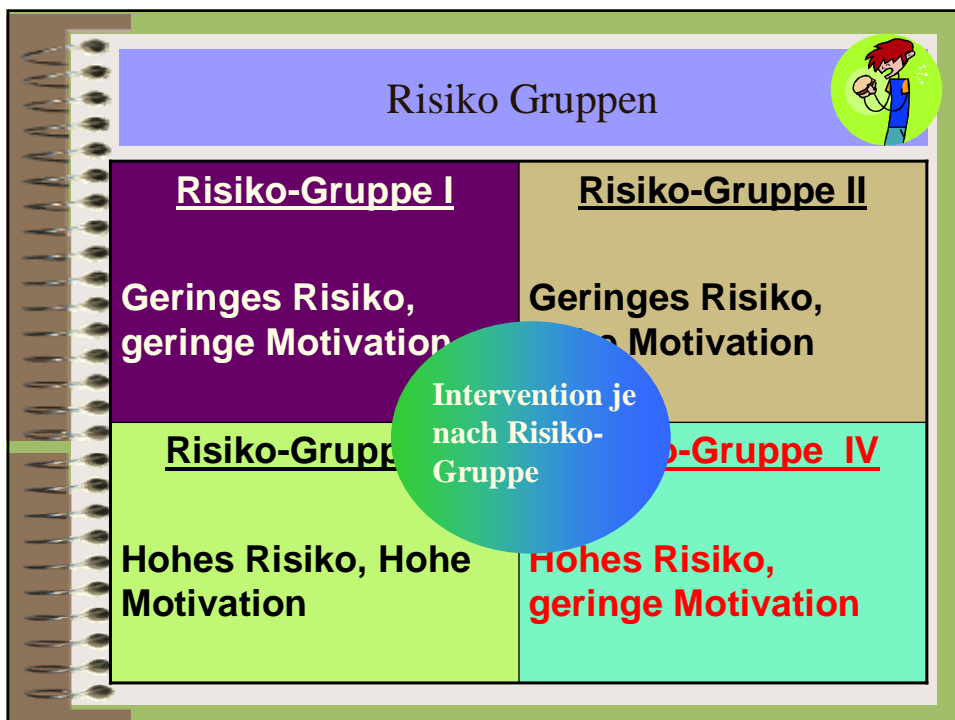
Ergebnisse der
Risikoeinschätzung

Erarbeitung
eines Planes
und
Durchführung
von Maßnahmen
der Kontrolle



Klug 2007

18



Was gibt es für Überlegungen aus der Praxis?



Standards bei Hochrisiko-Tätern (RG IV)

1. Identifizierung und Überprüfung der Risikofaktoren (Zeitplan!)
2. Hohe Kontaktdichte: mind. 2 x Monat
3. Motivationsarbeit
4. Verstärkte Zusammenarbeit mit FA, Polizei, Gericht
5. Krisenszenario
6. Überwachung von Auflagen und Weisungen

Was sagt die Wissenschaft?:


“What does not work?”

(Trotter 2001; McGuire/Priestley 1995)



- Moralisieren
- Abschrecken (z.B. Schnupperkurse im Gefängnis)
- Ausschließlich auf Beziehungsarbeit setzende Ansätze
- Unstrukturierte und undifferenzierte Beratung
- Klientenzentrierte Ansätze (Müller-Isberner 1998)

Wirkprinzipien (Lösel 1998)



Risikoprinzip

Hohes Risiko → intensivere Behandlung

- Klassifikation des Risikos
- Individuelle Vorgehensweise je nach Gefährdungspotenzial

Bedürfnisprinzip

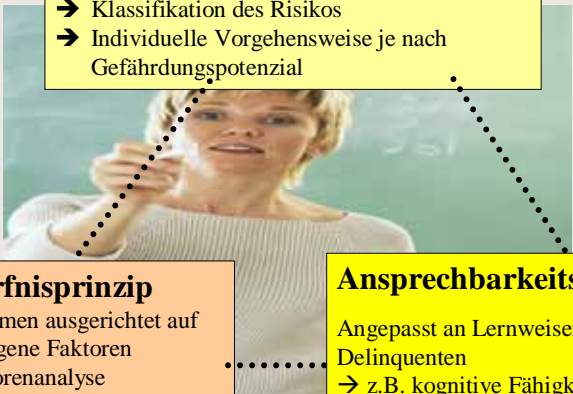
Maßnahmen ausgerichtet auf kriminogene Faktoren

- Faktorenanalyse


Ansprechbarkeitsprinzip

Angepasst an Lernweisen der Delinquenten

- z.B. kognitive Fähigkeiten



Folgen für die Gestaltung der Arbeit mit Risikotätern



- **Mehr Training** statt „drüber reden“
- **Struktur** vorgeben statt Reagieren (→ Prozessschritte standardisieren)
- **Strukturierte Motivationsarbeit** (→ Entwicklung methodischer Manuale)
- **Psychoedukation:** Täter soll eigenes Risikopotenzial erkennen und damit umgehen lernen
- **„Kognitionen“** reflektieren (z.B. Werthaltungen, Lebenspläne, Überlebensregeln)

Klug 2007 24

Motivation: Was motiviert?



“Desistance“-Forschung:

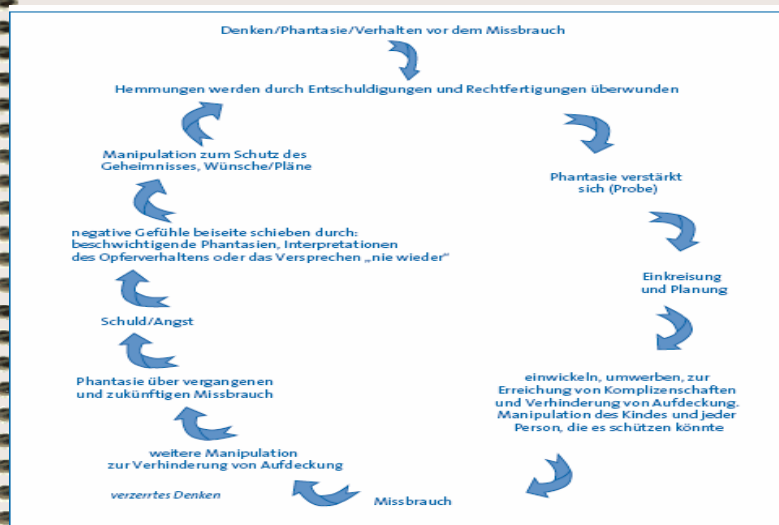
- → Bruch mit der “peer group”
- Neubewertung der eigenen Vergangenheit
- Angst vor eigener Verletzung
- Angst vor längerem Gefängnisaufenthalt
- “Fußfassen” in den Leistungsbereichen (z.B. Arbeit)



Osborn 1980; Stelly/Thomas 2004

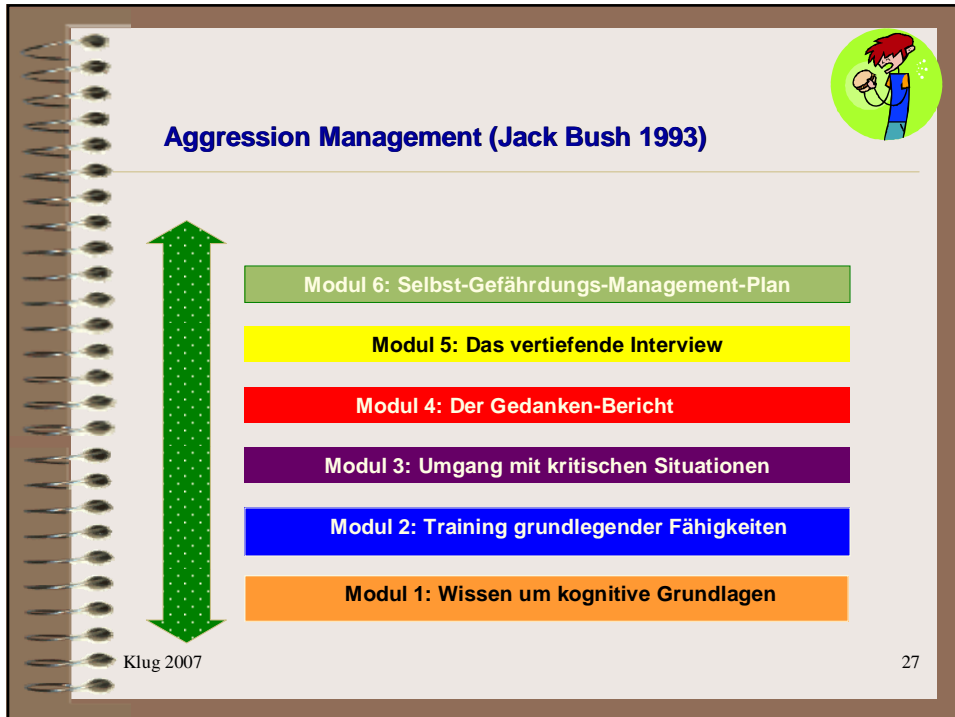
Keller 1999

Was muss ein gefährlicher Täter lernen?





Missbrauchszirkus von Hilary/Eldridge/Fairfull

26

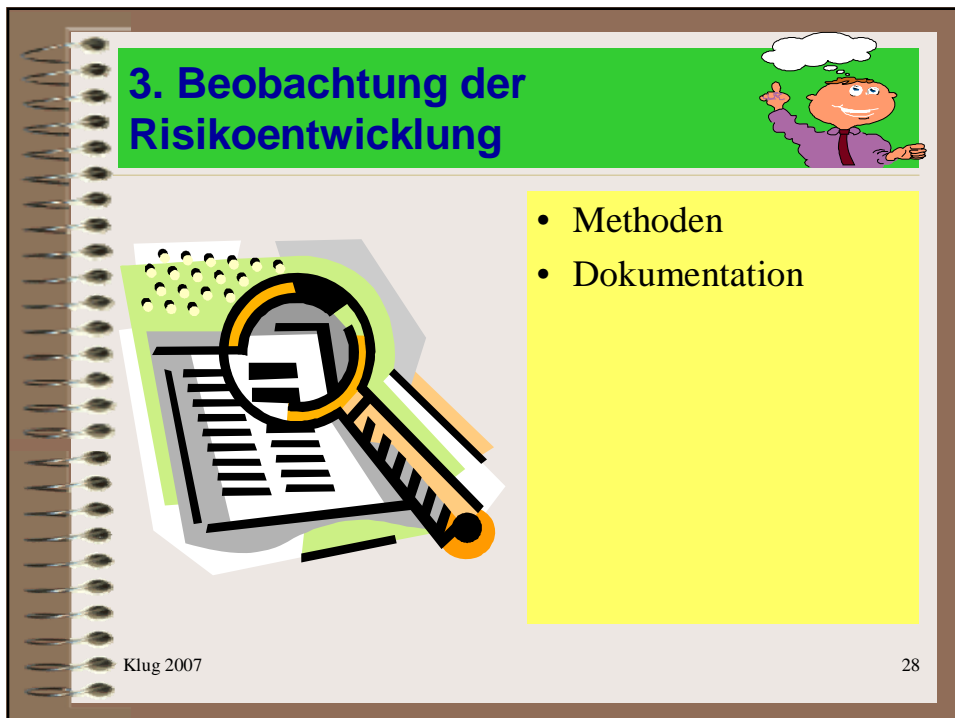


Aggression Management (Jack Bush 1993)





- Modul 6: Selbst-Gefährdungs-Management-Plan
- Modul 5: Das vertiefende Interview
- Modul 4: Der Gedanken-Bericht
- Modul 3: Umgang mit kritischen Situationen
- Modul 2: Training grundlegender Fähigkeiten
- Modul 1: Wissen um kognitive Grundlagen

Klug 2007 27



3. Beobachtung der Risikoentwicklung



- Methoden
- Dokumentation

Klug 2007 28

Kontrollprozess




Teilschritte:

Teilprozess 1: Risiko- Einschätzung	Teilprozess 2: Interventionen	Teilprozess 3: Beobachtung
		Beobachten der <u>Risikofaktoren</u> und <u>Einschätzen des Erfolgs der Maßnahmen</u>

Klug 2007 29

Risiko-Beobachtung: Dokumentation



Kontrolle der Auflagen und Weisungen ____ mind. 2xMonat
Hausbesuch (obligatorisch) _____
Kooperation mit relevanten Stellen _____ (Ergebnis?)
Behandlungsmodule: M1 _____ (Erfolg?)
 M2 _____ (Erfolg?) M3 _____ (Erfolg?)
Rückfallvermeidungsplan _____ (wann?)
Risikofaktoren: (1) _____ Maßnahme _____ Erfolg _____
 (2) _____ Maßnahme _____ Erfolg _____
 Neueinstufung: am _____ Ergebnis _____

Klug 2007 30

„Ich hatte vom Feeling her ein gutes Gefühl.“
[Andreas Möller](#)



**DANKE fürs
Mitgehen!**